

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 2

Rubrik: Unabhängige Kritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Und Friede auf Aerden.

Lieber Nebelspalter!

Ich sende Dir beiliegend einen kleinen Tatsachenbericht über eine peinliche Angelegenheit, die sich am vorigen Samstag-Nachmittag in einer Konditorei in Zürich zugetragen hat.

Der durch seine Radiovortrüge wohl weltbekannte Mundartrezitator (seine Initialen sind tatsächlich G. W.), trug eine längere, sentimental-kitschig-rührselige und, ach, so feierlich weihnachtliche Sache — vermutlich eigener Fabrikation — vor. Da in dem betreffenden Lokale doch nicht getanzt wird, nahm das Publikum diese Unterbrechung des ebenfalls ziemlich monotonen Grammophonkonzertes gelassen hin und lauschte teils andächtig, teils gelangweilt und teils betreten.

Mein Hund versuchte anfänglich, sich zu empören, aber das sehr oft und sehr pathetisch wiederholte . . . und Friede-n-uf-Aerde . . . schien ihn zu besänftigen, denn er legte sich wieder schlafen.

Ganz im Hintergrunde des Lokals aber plauderte munter ein kleines Kind. Die übrigen Gäste hätten es vielleicht, dank dem trefflichen Organ des Herrn G. W. überhört. Dieser — und das ist er seinem Namen schuldig — nicht!

Er hauchte noch das 37. ... und Friede-n-uf-Aerde ... pianissimumst in den rauchgeschwängerten Saal. Dann unterbrach er sich und rief dem Kinde, ober besser der unglücklichen Mutter des entarteten Geschöpfes zu: «Stönd Sie uf em Programm oder ich — ja Sie mein ich det hinne — lueged Sie nu nöd so tumm — händ Sie nüt gschieders z'tue als z'bibäbele — Sie chönd sich natürl in Irer Blödheit nüd vorstelle, wie mich das aschträngt!»

Jetzt heult das Kind leise und mein Hund wird etwas unruhig . . .

G. W. fährt zufrieden mit seinem Vortrag fort, dem das Publikum teils andächtig, teils betreten lauscht.

In dieser Beziehung ist die Heilsarmee (vielleicht in manch anderer auch noch) unendlich viel anständiger: Wenn sie in ein Lokal kommt, bestraft sie uns Sünder nicht damit, dass sie uns zwingt, eine ganze Suppenschüssel voll Moralinbrühe widerstandslos auszulöffeln. Grüezi!

M. B. W.

Sie verstehen, dass wir ihren Brief in den Kasten genommen. Der Vorfall ist allzu lokal, um allgemein zu interessieren, aber doch

zu gut pointiert, um im P.K. zu verschwinden. Schicken Sie uns doch etwas nationale Glossen. Mit ihrer spitzigen Feder werden Sie sicher durchdringen. Dito Grüezi!

In einem Inserat wird ein zuverlässiges Mädchen zu zwei Pferden in neuen Haushalt gesucht. Unsere Zusenderin meint dazu:

Um die Stelle werde ich mich bestimmt nicht bewerben, war eben bei zwei Rindviechern und habe vors erste genug von die Sologi. (Gemeint ist wohl Zoologie, die Red.) Schicke Ihnen das Inserat, damit Sie sehen, mit was vor Herrschaft wir es oft zu thun haben. Das Leben wird einem nicht leicht und das arme Mädchen, das zu zwei Pferde kommt, ist zu bedauern. War auch mal bei zwei Pferde, er war zwar schon mehr ein Esel, aber ich muss enden, habe schon den ganzen Abend an dem Brief geschrieben. Schreibe nämlich wenig weil ich nicht schön bin und keinen Amur habe.

Mit bester Empfehlung ihre sehr ergebene
Elsa B.

Nie hätten wir geglaubt, dass ein fehlender Amur solchen Einfluss auf die Schreibgewandtheit haben könnte. Lesen Sie, liebes Kind, schleunigst das Schönheitsrezept im letzten Briefkasten nach.

J. G. F., Abonn. in N. Besten Dank für die Anregung. Leider sind uns in dieser Sache die Tagesblätter bereits zugekommen, so dass wir es grausam fänden, die Herren vom Regierungsrat noch einmal aus ihrer amtlich geforderten Ruhe aufzustören. Wir handeln ganz in Ihrem Sinne. Sie schreiben:

«Wenn ich wieder einmal etwas auf dem Regierungsgebäude zu tun habe, werde ich ganz bestimmt auf den Fußspitzen durch die Korridore gehen.»

Jawohl! und werden sich nicht unterstehen zu husten, noch zu hüsteln, denn man soll den Leu nicht wecken! Grüezi!

Dichter.

Geehrte Redaktion!

Gestatte mir, Sie hiermit anzufragen, was Sie für Gedichte, wie beigelegte, für Beiträge zahlen, wobei ich gerne geneigt wäre, bei beiderseitiger Konvenienz regelmässig meine Produkte Ihnen zukommen zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

F. T. K., Dichter.

Probe aus einem Gedicht:

Und überfüllt vom Schwange der Gefühle
Stürzt er hinaus ins Dürer der Nacht
Dort kommt ihm langsam die Besinnung
durch die Kühle,

Dass er ein Mörder, der sie umgebracht!

Für solche Gedichte zahlen wir pro Kilo acht Rappen. Schicken Sie dieselben bitte direkt an unsere Papiermühle. Grüezi!

Liegt Ungarn in Europa?

Wir lernen in der Schule, dass Ungarn ein europäischer Staat sei. Auf dieses Inserat hin frage ich mich nun, ob sich der Lehrer mit dieser Angabe irrt, oder ob der

Schützengarten Unrecht hat, indem er die «ungarischen Zigeunersymphoniker» zum ersten Male in Europa auftreten lässt? — Nebst Gruss P. H.

Sie haben recht, vorausgesetzt, dass diese ungarischen Zigeunersymphoniker tatsächlich auch in Ungarn geboren wurden. Es besteht nämlich die Möglichkeit, dass die Eltern der Musiker nach Bagdad ausgewandert, dort die Wunderkinder gebären, so dass diese nunmehr tatsächlich das erste Mal als ungarische Zigeuner in Europa auftreten. — Man kann da nie vorsichtig genug sein!

UNABHÄNGIGE Kritik

Die Frau im Spiegel der Magazine.

Die moderne Lichtbildnerie strebt künstlerischen Zielen zu, und schon der simple Amateur verzichtet heute ganz auf das «gestellte» Bild mit gezwungenen Posen und Leichenbittermienen. Anders die Bildlieferanten der Magazine. Aus wohlwogenern Gründen dominiert die Darstellung der Frau. Es liegt uns ferne, über die vielen Aktbilder herzufallen, obwohl sich auch hier vieles geändert hat, seit jene armen Teufel von Weib, die sich des täglichen Brotes willen nackt dem Photographen stellten, eine übermächtige Konkurrenz erhalten haben von prominenten Künstlerinnen und selbst von Damen der Gesellschaft, die sich aus Reklamebedürfnis vor das Objektiv drängen. Das führt naturgemäss dazu, dass dieses oder jenes, wie die Spuren gewaltsamer Abmagerungskuren, irgendwie verdeckt werden muss; wo aber Seidenstrümpfe und Strumpfbänder im Verein mit Samtdekorationen die Hauptrolle spielen, bekommt das Aktbild einen obszönen Anstrich, steht in Widerspruch zu der erhabenen Schönheit des wohlgeformten Körpers.

Die grossen Filmateliers diesseits und jenseits des Ozeans besitzen in ihren Komparserien eine Art billigen Harem, aus dem sie auch bei Nichtbeschäftigung Profit herauschinden möchten. So kommt das gestellte Bild neuerdings zu Ehren. Was dabei herauskommt, ist die Verherrlichung der Nichtigkeit, des katzenähnlichen Spielbedürfnisses der gedankenlosen Frau, eine Welt, wie sie nicht ist, trotzdem Hollywood sie so haben möchte.

Hier sehen wir ein blondes Girl. Sitzt auf einem Rade, ein Bein am Boden, weil es sonst sofort umfallen würde. Badeanzug, Strümpfe, Stöckelschuhe. Angeblich radelt sie in dem tiefen Sande, eine Kunst, die unser Stehermeister nicht fertig bringen würde. In der folgenden Nummer ist sie immer noch nicht abgestiegen, aber sie hat Gesellschaft bekommen, einen Sie und einen Er. Die drei stochern mit langen Stangen im Sande nach einer Kugel; das nennen sie Polospielen.

Excelsior - Hotel
City-Restaurant

Zürich
Bahnhofstrasse-
Sihlstrasse
H. Dürr



„Oh, der süße Krokodil. Darf man ihn streicheln?“

„Natürlich Fräulein. Er ist nur ein wenig ängstlich.“

Dann steht sie einem gewichtigen Boxer gegenüber, Acht-Unzen-Handschuhe an den Fäusten, aber die Zehen in Schuhen, Absätze Louis XVI. Das heisst Boxtraining. In einer Badenummer hat sie ein Motorrad bekommen; hoffentlich verbrennt sie sich nicht ihre enthaarten Waden an den heissen Zylindern. Regnet es, so photographiert man sie im Atelier und retouchiert sie dann in eine Strandaufnahme. Hier helfen auch bekannte Grössen statieren: Eine Prominente wäscht das Deck einer Yacht und man sieht sofort, dass sie das Scheuern und Putzen gewöhnt ist. Man möchte die ganze Gesellschaft einmal wirklich ins Wasser schmeissen, und sich nachher die Schlachtenbilder von Puder und Schminke auf den Gesichtern ansehen. Was käme da heraus? Ein solches Bild bekommt man selten zu sehen. Hier aber ist eines. Da ist eine wirklich im Wasser. Unkenntlich. Keine Augenbrauen, keine Lippen, ein rundes Dutzendgesicht: Fortgeschwemmt der Sex appeal, dem sie Patin gestanden ist.

Ja, die habens gut, denkt die ehrsame Hausfrau. Ihr Leben ist ein Spielen. Schade um mich, ich bin doch vielleicht auch so schön. Und sonderbar: was sich um posierende Prominente herum befindet, das gehört ihnen. Da ist die X. X., mit ihrem Auto, viele Preise gewonnen; da ist der Y., mit seinem Auto, passionierter Sportsmann. Aber die Nummer stimmt nicht mit dem Wohnsitz überein, dafür mit dem Sitz der Autofirma, oder die Nummer bleibt die gleiche, ob es jetzt «sein» oder «ihr» Wagen ist. Da sitzen nacheinander fünf Prominente in dem gleichen Wagen, der Faltenwurf des

zusammengelegten Verdeckes verrät den Bluff. Da steht die M. M. auf «ihrer» Segeljacht, den Fuss kühn auf der Reeling. Leider merkt der Fachmann an der Dicke der Bordwand, dem Bug eines alten Rettungsbootes und den Spanten, dass es sich um eine alte Fischerbrigg handelt, auf die die M. M. bei irgend einer Aufnahme irgendwie geraten ist.

Mit den Filmateliers wetteifern einige photographische Ateliers in der Verkitschung des Vorwurfs: Weib. Aber wer will Ihnen auf die Dauer glauben, dass die «Dame» vor einer Abreise im Négligé mit den Füssen im Koffer herumstrampelt? Oder dass diese Ueberschlanke in Badkostüm und Muff wirklich eisläuft? Oder dass diese Schönheit, die die Börsenkurse auf einem Ozeandampfer studiert, zu dieser Beschäftigung ihre Röcke bis über die Hüften heben muss? Oder dass in Budapest die Frauen in Combinaisons im Caféhaus sitzen und rauchen, wo man nicht einmal ohne Polizeiaufsicht dort baden darf?

Der Zahl der Bilder nach, die das Thema behandeln, würde man meinen, die Welt würde bewegt von den verschiedenen geistvollen Wettbewerben, von der Unsitte der Schönheits-, Tanz-, Cocktail- und anderen Konkurrenzen. Das ist also die «distinguierteste Dame der Welt, das Miss Ca-

lifornia, das Miss Czeska slovenska Republika, sie promenieren, geziert lächelnd, über eine Estrade, und tausend Nichtstuer glotzen. Wir sehen die Dame, die drei Tage und drei Nächte ununterbrochen tanzte, woraus als Nutzen für die Wirtschaft die notwendige Neubesholung von drei Paar Schuhen übrigbleibt.

Hand in Hand mit diesen Versuchen, der Nichtigkeit Kränze zu winden, geht natürlich ein Bestreben, frühere, seriösere und auch bessere Zeiten lächerlich zu machen. Wie blöde war man damals! Sehen sie sich dieses Weib an, das ging mit Pumposen radfahren. Unerhört! Und lange Röcke trug die Schneegans! Genügen alte Photos nicht, macht man schnell neue. So will man uns weismachen, dass unser Vater 1900 im weissen Staubmantel, mit Autobrillen, den Expresszug bestiegen habe. Auf die Reisetasche retouchiert man «Gute Reise» und der «Jux» ist fertig. Den Gipfel der Unverschämtheit erklettert aber ein Aktbild. Es zeigt einen gebrochenen Greis — wo mag man den armen Schlucker aufgetrieben haben, der da für wenige Pfennige die verfallene Ruine seines Körpers der Lächerlichkeit preisgibt? — von dem sich ein Jüngling stolz entfernt. Die Verse darunter sind eine Anklage der neuen Generation gegen die alte, alles Leid der Welt verschuldet zu haben; die neue werde sich nun ihre Zukunft selbst zimmern. Fehlt nur noch der Vorwurf, dass die alte die neue Generation überhaupt gezeugt habe. Wenn man die Bilder der Magazine ansieht, bedauert man wirklich, dass dies nicht in der Mehrzahl der Fälle unterblieben ist. H.

Widder ZÜRICH
 Widdergasse 6
 bei Augustinergasse
 Mitte Bahnhofstraße
 Mit Sorgfalt gepflegte französische Küche
 Ed. Baumann Chef de Cuisine